Jerichower Land leben

Information aus der Region

November 2026



Auf zu neuen Ufern

Innovation und Tradition: Das Jerichower Land steckt voller Menschen, die Altes neu denken - ohne ihre Wurzeln zu vergessen.

35 JAHRE STADTWERKE BURG
Ihr Jerichower Landwerk

JERICHOWER LAND

Das Jerichower Landleben feiert Geburtstag!

Sie halten mittlerweile die 20. Ausgabe des Magazins in den Händen! Zu diesem Anlass melden sich die beiden Magazin-Macherinnen zu Wort.

Editorial



Claudia Hopf-Koßmann, Pressesprecherin des Landkreises Jerichower Land

„Zwanzig Ausgaben – damit hätte ich am Anfang nicht gerechnet! Unvergessen für mich bleibt die Weihnachtsbäckerei mit Dr. Kruse und dem Landrat: Aus den Plätzchen wurde der Jerichower LandKeks, der es sogar auf die Grüne Woche nach Berlin schaffte. Noch immer graben wir neue Geschichten aus – das Jerichower Land ist lange nicht auserzählt!“



Elke Schütze, Presse & Öffentlichkeitsarbeit der Stadtwerke Burg GmbH

„Im Landleben dürfen wir viele spannende Geschichten erzählen, auch aus dem Stadtwerke-Kosmos. Mein Highlight in diesem Jahr: Ausgerechnet im Monat unseres Rolandfestes, stellten unsere Energienetze das Stromnetz von 15 auf 20 Kilovolt um. Eine Kampagne in Presse und sozialen Medien informierte die Bürgerinnen und Bürger rechtzeitig, wo der Strom kurzzeitig ausfällt. Ende Juni waren 183 Stationen umgestellt und unserem Fest stand nichts im Wege.“

Inhalt



04

FRISCHER WIND AM KARPFENTEICH

Vom Theaterparkett in die Fischwirtschaft: Wie Dorothea Lübbe in Lochow Tradition bewahrt, Frische auf den Tisch bringt und dem Familienbetrieb neues Leben einhaucht.

08

GRÜNE IDEEN FÜR MORGEN

Ob moderner Fuhrpark, KI oder klimafeste Bepflanzung: Otto Ferchland führt sein Unternehmen für Landschaftsgartenbau mit Blick nach vorn. Wie sich das Handwerk im Wandel behauptet.





12

RAUM FÜR RARE NATUR

Damit ein seltenes Binnenland-Ökosystem wieder aufblühen kann, müssen in den Taufwiesenbergen erst Bäume weichen. Wie ein Naturschutzprojekt den Artenreichtum im Jerichower Land sichert.

19 RÄTSEL

Lösen Sie unser Kreuzworträtsel und gewinnen Sie einen von drei handgeflochtenen Körben.

IMPRESSUM

KONTAKT STADTWERKE BURG / **Stadtbüro**, Schartauer Str. 58a, 39288 Burg / Kundensprechzeiten: **Dienstag/ Donnerstag** 9.00 bis 12.00 Uhr und 13.00 bis 16.00 Uhr / Individuelle Terminvereinbarungen mit unseren Mitarbeitern sind unter der Telefonnummer **03921 918 418** möglich.

KONTAKT LANDKREIS JERICHOWER LAND / Bahnhofstraße 9, 39288 Burg, Tel: 03921 949 0, Fax: 03921 949 9000, E-Mail: kontakt@lkjl.de

Mehr Klarheit für *Wärme*

Die kommunale Wärmeplanung zeigt, wie Burg seine Versorgung bis 2045 klimafreundlich gestalten kann.

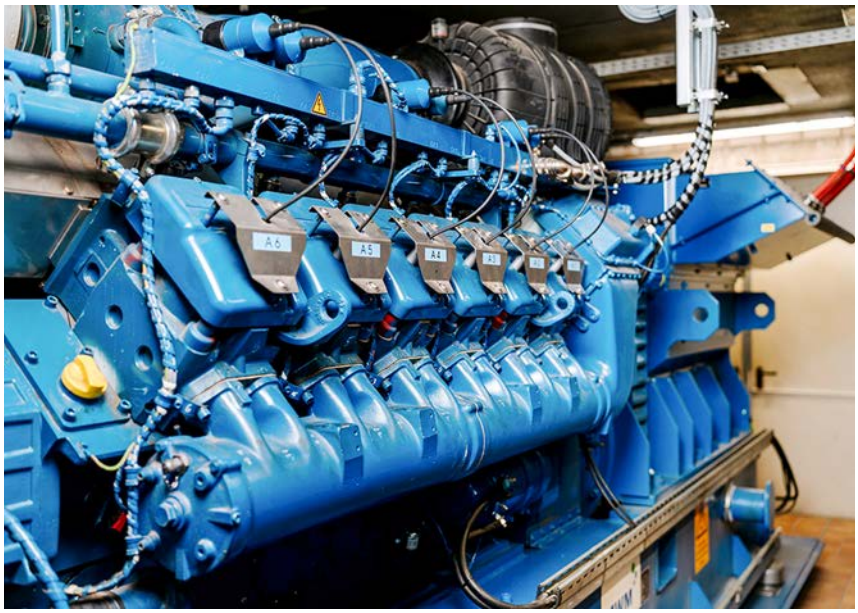
Die kommunale Wärmeplanung für Burg ist abgeschlossen. Aktuell wird sie in den Ausschüssen und Ortschaftsräten vorgestellt und diskutiert. Der Beschluss ist für Dezember vorgesehen. Im Anschluss werden die Ergebnisse veröffentlicht und durch Informationsveranstaltungen begleitet.
Ziel ist es, Wege aufzuzeigen, wie die Wärmeversorgung in Burg bis 2045 schrittweise dekarbonisiert werden kann. Die Planung gibt dafür Orientierung, schreibt aber keine bestimmte Heiztechnik vor. „Mit den Ergebnissen der kommunalen Wärmeplanung hält die Stadt einen Fahrplan in der Hand, in welche Richtung sie sich bewegen sollte", sagt André Fräsdorf, Leiter Wärme bei den Stadtwerken Burg.

FERNWÄRME SPIELT ZENTRALE ROLLE

Eine zentrale Rolle spielt dabei die Fernwärme, die in größeren Kraftwerken entsteht und weitläufigere Gebiete versorgt. Fräsdorf bringt ihren Vorteil so auf den Punkt: „Fernwärmeversorgte Kunden brauchen sich um nichts zu kümmern." Für andere Bereiche, etwa kleinere Gebiete oder Kommunen, kommen Nahwärmenetze oder individuelle Lösungen wie Wärmepumpen infrage. Auch bestehende Gas- und Ölheizungen lassen sich schrittweise über einen wachsenden Anteil klimaneutraler Brennstoffe dekarbonisieren. Fernwärme ist ein Angebot der Stadtwerke, ein Anschlusszwang entsteht nicht. Welche Heiztechnologie zum Einsatz kommt, entscheiden die Eigentümer selbst.

ORIENTIERUNG FÜR EIGENTÜMER

Anfang 2027 sollen die Ergebnisse der kommunalen Wärmeplanung öffentlich einsehbar sein. Dann können Bürger prüfen, ob ihr Wohngebiet beispielsweise für Fernwärme vorgesehen ist oder wo Nahwärmelösungen infrage kommen.
Für Eigentümer bedeutet die Wärmewende zugleich mehr Eigenverantwortung. Wer eine eigene Heizung betreibt, muss sich mit den gesetzlichen Vorgaben und den Möglichkeiten zur Dekarbonisierung auseinandersetzen. Bei fossilen Heizungen kann dies etwa über die schrittweise Beimischung klimafreundlicher Brennstoffe wie Biomethan oder Bioöl erfolgen. Alternativ kommen andere Technologien wie Wärmepumpen infrage. „Umso wichtiger ist es für uns, die Bürger abzuholen und ihnen die Optionen aufzuzeigen, wie sie ihre Heizung dekarbonisieren können", unterstreicht Fräsdorf.



Das Blockheizkraftwerk in Burg ist ein wichtiger Bestandteil des Wärmeplans.

GRUNDLAGE FÜR DIE NÄCHSTEN SCHRITTE

An ihrer Planung beteiligt waren die Stadt Burg als verantwortliche Kommune, die Stadtwerke Burg als regionaler Energieversorger sowie das Ingenieurbüro Greenventory aus Baden-Württemberg. Die Stadtwerke brachten dabei auch Erkenntnisse aus ihrer eigenen Transformationsplanung ein. „Wir müssen unsere Investitionen entsprechend ausrichten, Netze ausbauen und gegebenenfalls Kapazitäten erhöhen", erklärt Fräsdorf. „Die Planung zeigt uns, wo wir als Unternehmen in den kommenden Jahren ansetzen müssen." ■



André Fräsdorf ist Wärmeexperte der Stadtwerke Burg.

IMPRESSUM / **Hrsg.:** Stadtwerke Burg GmbH, Niegripper Chaussee 38a, 39288 Burg, Telefon 03921 918 3, stadtwerke-burg.de **Co-Hrsg.:** Landkreis Jerichower Land, Bahnhofstraße 9, 39288 Burg, Tel: 03921 949 0, lkjl.de

Redaktion: Elke Schütze, Claudia Hopf-Koßmann, Dr. Kathleen Köhler, Anna Gumbert-Reif
Fotografie: Nilz Böhme, Dr. Kathleen Köhler, stock.adobe.com/gudrun (S.11), stock.adobe.com/Dinadesign (S.19)

Gestaltung, Satz: trurnit GmbH/ Adrian Sonnberger
Realisation: trurnit GmbH, Uferstraße 21, 04105 Leipzig
Druck: Mayr Miesbach GmbH, Miesbach

STADT WERKE BURG
Ihr Jerichower Landwerk

JERICHOWER LAND

Karpfen und Yoga

Vom Theater in die Teichwirtschaft: Dorothea Lübbe hat in Lochow einen anderen Lebensrhythmus gefunden.

Ruhe schwebt in der Luft. Nur eine leichte Brise kräuselt die Wasseroberfläche. Irgendwo gackern Hühner, ein Hund bellt. Natur pur. Sonst nichts. „Zu uns verirrt man sich gezielt", sagt Dorothea Lübbe, Inhaberin der Teichwirtschaft, lachend. Wer nach Lochow kommt, muss es wollen: zum Fischkaufen oder Angeln – oder neuerdings zum Yoga mit einem Glas Wein in der Hand. Wie das zusammenpasst? Auf den ersten Blick gar nicht. „Gerade das ist ja der Reiz daran", sagt die 39-Jährige. „Gegensätze, die sich ergänzen, unser Leben bereichern." Sie weiß, wovon sie spricht. Ihr eigenes Leben steckt

Von der Theaterbühne zwischen die Teiche: Dorothea Lübbe vereint zwei Welten in ihrer Fischwirtschaft.





voller solcher Gegensätze. Die promovierte Theater- und Kulturwissenschaftlerin hat lange in Frankreich gelebt, zu zeitgenössischem Musiktheater und Kulturpolitik geforscht, an Theatern und Opernhäusern in ganz Europa gearbeitet und Forschungsprojekte durchgeführt. Heute ist sie staatlich geprüfte Fischwirtin, steht in Gummistiefeln am Teich, sitzt auf dem Mähtraktor, schleppt Netze und räuchert Karpfen.

ERST THEATER, JETZT FISCHE

Fremd ist der gebürtigen Braunschweigerin das Leben zwischen Teichen und Fischen nicht. Sie stammt aus einer Teichwirt-Familie. Zu Hause in Braunschweig waren Dorothea und ihre Schwester schon als Kinder mittendrin. Erst spielerisch mit Schubkarre und Babykarpfen, später als Helferinnen ganzjährig im Betrieb. Die „Fisch-DNA" sei ihr in die Wiege gelegt worden, sagt sie. Trotzdem sah Dorothea Lübbes Leben lange nach etwas ganz anderem aus. In der zwölften Klasse wollte sie Opernsängerin werden – „vor allem, weil der Gesang von Pavarotti mich so umgehauen hat." Am Ende folgte sie dem elterlichen Rat, etwas „Ordentliches" zu lernen, und studierte Kulturwissenschaften an der Uni Hildesheim.

Es folgten Promotion, Studienjahre in Marseille, Forschungsreisen und wechselnde Stationen an Opernhäusern und Theatern in ganz Europa, zuletzt in Berlin und Magdeburg. In dieser Zeit habe sie gelernt, sich schnell auf neue Menschen, Sprachen und Bedingungen einzustellen. Neues Team, neues Haus, neue Infrastruktur – und trotzdem muss am Ende die Produktion stehen. Ein Pragmatismus, der ihr bis heute zugutekommt. Vor dreieinhalb Jahren stand sie ein, als Personalmangel die Teichwirtschaft bedrohte. Anfangs dabei noch beruflich im Theaterbetrieb verankert, übernahm sie dann in diesem Jahr von ihrem Vater die Lochower Teichwirtschaft. Inzwischen ist sie staatlich geprüfte Fischwirtin. „Vieles lief zunächst parallel – mit neuen Herausforderungen und neuem Rhythmus für mich", berichtet sie. Dazu gehören die heißen Sommer, die Trockenheit wie auch die Frage, wie der Karpfen aus Sachsen-Anhalt seinen Weg zur Kundschaft erreicht. Der väterliche Rat bleibt ihr dabei wichtig. Auch wenn praktische Unterstützung gebraucht wird – etwa beim Baumfällen für Räucherholz – zählt sie gern auf ihn.

Von ihm hat sie die „Fisch-DNA" mitbekommen: Dorothea Lübbe mit ihrem Vater.





Mit ihrem Auto begibt sich Dorothea Lübbe auf ihre tägliche Rundfahrt um alle Teiche. Von den Naturerlebnissen am frühen Morgen kann sie nicht genug bekommen.

EINE RUNDE MIT LOLA

Ihr Arbeitstag beginnt nicht wie früher mit Blick auf den Laptop, sondern auf ihre Teiche. Jeden Morgen kontrolliert sie die Zuläufe: Ist überall genug Wasser da? Hat sich etwas vor einem Durchlass gesammelt? Für diese erste Runde hat sie eine feste Begleiterin: Hündin Lola. Während ihre Besitzerin im Auto die Teiche abfährt, spurtet Lola voraus. „Für mich ist das einer der schönsten Momente des Tages!" Besonders, wenn im Herbst die Teiche dampfen und Nebel über dem Wasser liegt, Kraniche rufen und Schwäne mit ihrem markanten Flügelschlag abheben. Oder wenn ein Karpfenschwarm davonschießt und das Wasser zum Wallen bringt. „Davon kann ich selbst nach Jahren nicht genug kriegen."

TEICHE MACHEN ARBEIT

In Lochow gibt es fünf künstlich angelegte Teiche mit Stausystem sowie Zu- und Abläufen. „So lassen sie sich kontrolliert bewirtschaften, sprich, wir können den Fischen die Wohlfühlbedingungen schaffen, die sie brauchen." Für die in den hinteren Produktionsteichen gezüchteten Karpfen bedeutet







Vom Wasser über den Räucherofen bis in den Hofladen: Dorothea Lübbe ist bei jedem Arbeitsschritt am Fisch mit dabei.

das zum Beispiel rund 1,50 Meter Tiefe in einem stehenden, relativ warmen Gewässer. In den vorderen Teichen kann geangelt werden. Hier tummelt sich alles, was das Anglerherz begehrt: Hechte, Zander, Forellen, Lachsforellen, Karpfen und Aale.

WENN DIE KARPFEN AN LAND KOMMEN

Ende Oktober, Anfang November beginnt das Abfischen der Teiche. Dafür wird das Wasser abgelassen, die Karpfen sammeln sich in den Abfischgruben. Mit großen Netzen und helfenden Händen werden sie eingesammelt, sortiert und in mit Wasser gefüllten Hälterbecken zwischengelagert. Ein Teil geht direkt in ihren Hofladen, ein weiterer an den örtlichen Supermarkt oder als Besatz an Angelvereine. Im Winter wird es dann noch einmal richtig sportlich. Die Karpfen müssen aus den Hälteranlagen gekeschert und für die Kundschaft vorbereitet werden. „Harte Arbeit, die du dann schon in den Armen spürst. Und das oft bei Minusgraden", sagt sie. Rund um Weihnachten und Silvester wird nochmal mehr geräuchert. „Da stehen die Leute hier Schlange fürs Festessen."

THEATER AUF DER WIESE

Ob ihr die große Welt fehlt? „Kulinarisch fehlt mir Frankreich", räumt sie ein. Auch ihre Afrikareisen und Forschungsprojekte kommen ihr gelegentlich in den Sinn. Ganz abgelegt hat sie ihr früheres Leben aber nicht. Sie hat es mit nach Lochow genommen. Anfang 2024 gründete sie mit ihrer ehemaligen Kollegin, der Luftakrobatin Annika Hemmerling, die Kunst- und Karpfen-Gesellschaft. Ihr Anliegen: Kindern und Jugendlichen aus den umliegenden Dörfern kulturelle Erfahrungen zu ermöglichen, die in einer dünn besiedelten Region nicht selbstverständlich sind. In den Sommerferien gehört ihr Hof eine Woche lang den Acht- bis 14-Jährigen. Gemeinsam wird Theater gespielt, getanzt, Zirkus zelebriert und musiziert. Am Ende gibt es eine Aufführung auf der Wiese. 2026 kamen rund 300 Zuschauer und waren begeistert.

UND DIE FISCHE SCHAUEN ZU

Auch sonst bekommt die Teichwirtschaft unter ihrer Leitung eine neue Offenheit. Zum diesjährigen Herrentag gab es Fischnuggets und Kremserwagen. Eine goldene Hochzeit wurde hier auch schon gefeiert. Beliebt sind ihre Angelevents, wie das inzwischen traditionelle Goldforellen-Angeln zum 1. Mai. Die Angel-AG der Gemeinschaftsschule Möckern ist regelmäßig zu Gast in Lochow. Einmal im Monat werden die Yogamatten ausgerollt. Yogalehrerin Cristin Ulrich aus Tryppehna gibt ihre Stunde – begleitet von Wein aus Dorotheas Hofladen.

WASSER, WEITE UND VERANTWORTUNG

Und dann sind da noch Hühner, Schafe, Pfauen und ein Gewächshaus. Vor einigen Jahren hat Dorothea Bäume gepflanzt, um der zunehmenden Verstep-pung etwas entgegenzusetzen. Auch die müssen regelmäßig bewässert werden.
Dass eine Frau eine Teichwirtschaft allein bewirtschaftet, sorgt nicht selten für überraschte Blicke. Sie nimmt es gelassen. Weil sie weiß, dass sich Arbeit nicht in Rollenbildern erledigt. Sie weiß auch, dass die eigentliche Herausforderung nicht darin besteht, einen Traktor zu fahren oder zu räuchern. Es ist das Wasser. „Trockene Sommer verändern die Bedingungen, unter denen die Teichwirtschaft funktioniert. Wasser muss verfügbar sein, verteilt und gehalten werden." Was früher selbstverständlich schien, wird zu einer Aufgabe, die auch ihren Betrieb zunehmend bestimmt.

WAS BLEIBEN SOLL

Dorothea will nicht „nur" den Familienbetrieb weiterführen, sondern eine langsam verschwindende Tradition bewahren. Eine Tradition, die Landschaft prägt, Lebensräume schafft und zum ökologischen Gleichgewicht beiträgt. Dafür musste sie ihr altes Leben nicht hinter sich lassen. Sie hat vieles davon mit nach Lochow genommen: die Neugier auf Menschen, die Lust am Gestalten und die Fähigkeit, sich auf neue Räume und Bedingungen einzustellen. Früher waren es Theater und Opernhäuser, heute sind es Teiche und Wiesen. Die Bühne ist eine andere geworden. Die Freude am Gestalten ist geblieben. ■

ÖFFNUNGS-ZEITEN

Hofladen:
freitags 10 bis 13 Uhr
und 14 bis 17 Uhr,
samstags 10 bis 13 Uhr

Angelbetrieb:
donnerstags ab 7 Uhr
bis sonntags 20 Uhr

Tierisch unterwegs im Jerichower Land

500–800
Zuzüge pro Jahr

In den letzten fünf Jahren sind jährlich 500–800 Menschen aus Großstädten wie Berlin, Hamburg oder Leipzig ins Jerichower Land gezogen. Viele von ihnen sind zwischen 35 und 45 Jahre alt und bringen nicht nur sich selbst mit, sondern auch Ideen und Konzepte. Selbstständige, Handwerker oder Landwirte tragen dazu bei, dass das Jerichower Land sich stetig weiterentwickelt.



Über 20
seltene Pflanzenarten

Das Jerichower Land ist ein botanisches Schatzkästchen. Hier haben über 20 seltene Pflanzenarten die vergangenen Jahrhunderte überdauert. Zum Beispiel im Fiener Bruch gedeihen europäische Raritäten wie die Sand-Silberscharte mit ihren purpurvioletten Blüten, der Frauenschuh (eine streng geschützte Orchidee) oder der Acker-Rittersporn, eine fast vergessene Ackerwildkrautart.



478
denkmalgeschützte Gebäude

Im Landkreis Jerichower Land gibt es 478 denkmalgeschützte Gebäude – von historischen Fachwerkhäusern in Burg bis zum romanischen Kloster Jerichow mit seinen imposanten Stiftskirchen St. Marien und St. Nikolaus. Mindestens 50 davon wurden seit 2020 liebevoll saniert, oft mit Förderung durch das Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt. Besonders stolz ist die Region auf Gebäude wie die Holländermühle auf dem Mühlenberg oder das Gutshaus Karow mit seinem idyllischen Park. 12 dieser Denkmäler werden heute als Kultur- oder Kreativorte genutzt – etwa als Ateliers, Veranstaltungsräume oder Museen.

Knapp über 600
Handwerksbetriebe

Im Landkreis Jerichower Land gibt es laut Statistischem Landesamt rund 600 Handwerksbetriebe – ein lebendiger Mix aus klassischen und modernen Gewerken. Tischler, Dachdecker, Klempner, aber auch Schmiede oder andere traditionelle Betriebe sorgen dafür, dass alte Techniken nicht in Vergessenheit geraten. Die Kreishandwerkerschaft Elbe-Börde unterstützt die Betriebe bei Ausbildung und Weiterbildung.



4
Jahrhunderte Pfingstbier

Seit dem 16. Jahrhundert feiert das Kloster Jerichow den Pfingstbieranstich. Damals markierte das Bier die Freigabe der städtischen Weiden für das Vieh. Heute gibt es Freibier, bis das Fass leer ist, dazu weitere Festivitäten wie ein Grillfest oder Livemusik.



Pflanzen, marsch! Der Trend im Landschaftsgartenbau geht hin zu mehr Grün.



Otto Ferchland in der Werkstatt: Seine Ausrüstung will gut in Schuss gehalten werden.

Aus Tradition Zukunft bauen

Otto Ferchland führt den Familienbetrieb weiter – mit neuen Ideen für Gärten und die Zukunft.

Eigentlich war sein nächster Schritt schon geplant. Otto Ferchland arbeitete als Produktionscontroller bei Enercon in Magdeburg und wollte dort seinen Master machen. Dann standen seine Eltern vor dem Ruhestand – und damit die Frage, was aus ihrem Garten- und Landschaftsbaubetrieb werden sollte. „Für mich war eigentlich klar, dass es weitergehen würde. Und wer sollte es denn machen, wenn nicht wir als die nächste Generation", sagt der 42-Jährige. Sein Bruder, damals bereits als Bauleiter im Unternehmen tätig, wollte den Betrieb nicht allein übernehmen. Also entschieden sich beide, gemeinsam einzusteigen.

ENTSCHEIDUNG FÜR DIE NÄCHSTE GENERATION

Das war vor genau zehn Jahren. Heute ist Ferchland Geschäftsführer und Inhaber der gleichnamigen Garten- und Landschaftsbau GmbH. Sein Bruder hat inzwischen eine neue berufliche Herausforderung in Berlin gefunden. Sein Vater ist mit seinen 72 Jahren noch gelegentlich im Betrieb anzutreffen – die Verantwortung aber liegt jetzt beim Sohn.

SCHON ALS KIND MITTENDRIN

Dass Ferchland einmal im Garten- und Landschaftsbau landen würde, ist nicht wirklich überraschend. Seine Eltern hatten das Unternehmen 1990 gegründet, zunächst im eigenen Wohnhaus in Gommern. „Da waren wir Kinder schon mittendrin." Das Grundstück in Burg, das sie später für die Firma kauften, lag nur wenige Minuten von seiner Schule entfernt. „So verbrachte ich viele Nachmittagsstunden hier", erinnert sich Ferchland.
Nach seiner Ausbildung zum Landschaftsgärtner arbeitete er kurz im elterlichen Betrieb, bevor er acht Jahre bei der Bundeswehr verbrachte, Betriebswirtschaft studierte und anschließend bei Enercon anfing. Das Wissen aus Ausbildung und Studium erwies sich bei der Übernahme als wertvolle Grundlage. Nur eines war neu: Plötzlich gab es niemanden mehr, an den er die Verantwortung weiterreichen konnte. „Ich hatte zwar auch vorher schon einen verantwortungsvollen Job, aber immer noch einen Chef über mir. Jetzt stehen Finanzamt und Bank direkt vor meiner Tür und ich kann niemanden mehr vorschicken", sagt Ferchland und lacht.

VOM GARTEN BIS ZUM TIEFBAU

Heute beschäftigt sein Unternehmen rund 20 Mitarbeiter. Die Bezeichnung Garten- und Landschaftsbau lässt nur erahnen, was das Team tatsächlich leistet. Vom Pflastern und Mauern über Erd- und Tiefbau bis zur Bepflanzung reicht das Spektrum. „Was wir hier machen, besteht eigentlich



Auch öffentliches Grün wie Spielplätze oder Verkehrsinseln fallen in den Aufgabenbereich des Landschaftsgärtners.

aus mindestens 20 verschiedenen Berufsgruppen", erklärt Ferchland. Er selbst ist vor allem bei Kunden unterwegs, erstellt Angebote und kümmert sich um die Abrechnung. Sein Team sorgt für die praktische Umsetzung.
Rund die Hälfte der Aufträge sind komplette Außenanlagen, etwa in neu entstehenden Wohngebieten. Weitere 30 Prozent entfallen auf Umgestaltungen. Hinzu kommen Pflegearbeiten im öffentlichen Grün. Auch die Anlagen der Landesgartenschau gehörten bereits zum Aufgabenbereich.
Ein Auftrag ist Ferchland besonders im Gedächtnis geblieben: In Magdeburg wünschte sich ein Kunde eine rund zehn Meter hohe Nordmanntanne. Sein Team verpflanzte den Baum mit einem Kran. „So etwas bleibt natürlich hängen."

KEIN SCHLUSSLICHT MEHR

In den vergangenen Jahren hat sich die Rolle des Garten- und Landschaftsbaus verändert. Früher, erzählt Ferchland, kam der Landschaftsgärtner meist zuletzt. Das Haus war fertig, dann wurde geschaut, was vom Budget noch für die Außenanlage übrig blieb. Heute wird der Garten deutlich häufiger von Anfang an mitgeplant und finanziert. Selbst Bewässerungsanlagen lassen sich frühzeitig berücksichtigen. Auch die Erwartungen der Kunden sind gestiegen. Das häusliche Grün soll schön sein und möglichst wenig Arbeit machen. Ferchland setzt dabei auf individuelle Lösungen. „Bei uns gibt's nichts von der Stange", sagt er. Statt fertige Konzepte abzuarbeiten, entwickelt er gemeinsam mit seinen Kunden Ideen, verändert sie, passt sie an. „Das ist ein permanentes Miteinander mit viel gegenseitiger Inspiration." Dabei erlebt das Unternehmen immer wieder, dass sich gute Arbeit herumspricht. „Wenn wir in einem neuen Wohngebiet arbeiten, schaut der Nachbar neugierig über den Gartenzaun und fragt nach. Oft folgt dann schnell der nächste Auftrag."



3 FRAGEN AN ...

Im August hat Moritz Bock (16) aus Gommern bei der Ferchland Garten- und Landschaftsbau GmbH seine dreijährige Ausbildung begonnen.

Wie bist du auf diesen Ausbildungsplatz gestoßen?
Ich kannte den Betrieb und er hat mir gefallen. Als Schüler war ich schon zweimal in den Ferien hier zum Praktikum. Da konnte ich zeigen, dass ich keine zwei linken Hände habe. Jetzt arbeite ich an zwei professionellen grünen Daumen. Dafür bin ich angetreten.

Was reizt dich am Garten- und Landschaftsbau?
Die Vielseitigkeit der Arbeit. Grünpflege, Rasenmähen, Freischneidearbeiten. Genauso wie Pflastern, Pfähle setzen, Zäune bauen. Ganz unterschiedliche Sachen eben. Besonders freue ich mich darauf, später die Technik bedienen zu können: Bagger, Radlader, Rütteltechnik und so was.

Wie war dein Einstieg hier im Unternehmen?
Ganz entspannt. Ich wurde nett empfangen, kannte viele Kollegen ja bereits aus den Praktika. So war nicht alles neu. Und dann gings los mit dem Lernen: Gleich am ersten Tag war ich beim Verlegen von Pflastersteinen dabei, durfte mich ausprobieren und mir die Kniffe der erfahrenen Kollegen abgucken. So kann es weitergehen.

MEHR GRÜN, ABER NICHT UM JEDEN PREIS

Neue Anforderungen bringt der Klimawandel. Hitze und Trockenheit setzen Pflanzen und Grünflächen zunehmend zu. Ferchland plädiert deshalb für weniger versiegelte Flächen und mehr Bäume – allerdings mit ausreichend Platz für deren Entwicklung. „Qualität geht vor Quantität", lautet sein Grundsatz. Ein Baum, der auf zu engem Raum steht, kann sich nicht optimal entfalten und langfristig gesund bleiben. Gerade im öffentlichen Raum werde diesem Aspekt noch zu wenig Beachtung geschenkt.
Auch private Gärten müssen sich auf heißere Sommer einstellen. Welche Pflanzen kommen mit wenig Wasser aus? Wie lässt sich ein Garten so gestalten, dass er selbst bei längeren Hitzeperioden attraktiv bleibt? Für Ferchland gehören solche Überlegungen zu einer zeitgemäßen Planung.

WENN DIE KI DEN GARTEN PLANT

Die Planung wird zunehmend digital unterstützt. Künstliche Intelligenz kann beispielsweise einen Pflanzenplan erstellen und zeigen, wie die Bepflanzung später aussehen könnte. „Das geht nicht nur deutlich schneller als bisher, damit kann sich der Kunde seinen künftigen Garten zugleich viel besser vorstellen."

Und Ferchland blickt weiter. Auch auf den Baustellen verändert sich die Technik. „Irgendwann ist der Roboter im Vorgarten kein seltener Anblick mehr", sagt er. Dann könnte ein Vorarbeiter die Maschine mit Informationen und Anweisungen versorgen, während sie einen Teil der körperlichen Arbeit übernimmt. Noch klingt das nach Zukunftsmusik. Für Ferchland gehört dieses Vorausdenken dazu, seinen Betrieb heute für morgen aufzustellen.

OTTO FERCHLAND EMPFIEHLT: PFLANZEN FÜR HEISSE SOMMER

Mit diesen Pflanzen machen Sie Ihren Garten jetzt im Herbst und Winter resistenter gegen die nächste Hitzewelle. Der nächste Sommer kommt bestimmt.

Lavendel: Liebt Sonne, kommt mit wenig Wasser aus und ist eine wichtige Nahrungsquelle für Bienen und Hummeln.
Fette Henne: Speichert Wasser in ihren fleischigen Blättern und blüht auch dann noch, wenn andere Pflanzen unter der Sommerhitze leiden.
Katzenminze: Ist robust, pflegeleicht und kann nach einem Rückschnitt ein zweites Mal blühen.
Sonnenhut: Verträgt sonnige, warme Standorte und lockt über einen langen Zeitraum Insekten an.
Rosmarin und Salbei: Kommen mit wenig Wasser aus. Ihre Blüten bieten Bienen Nahrung.
Lampenputzergras: Verträgt sonnige Sommerzeiten sehr gut. Im Spätsommer bildet es flauschige Blütenähren.
Portugiesischer Kirschlorbeer: Seine kräftigen Blätter helfen ihm, mit trockeneren Bedingungen zurechtzukommen.

FACHKRÄFTE WACHSEN LASSEN

Bei aller Technik bleibt eine Ressource unverzichtbar: gute Mitarbeiter. Der Garten- und Landschaftsbau gehört seit Jahren zu den Branchen, die Fachkräfte suchen. Ferchland setzt dabei auf die eigene Ausbildung des beruflichen Nachwuchses. Drei Auszubildende lernen derzeit im Unternehmen. Weil Ferchland bewusst für den eigenen Bedarf ausbildet, zählt für ihn bei der Azubiauswahl nicht allein das Zeugnis. Entscheidend sei, wie sich jemand im Unternehmen zeigt: Ist er motiviert? Kann er anpacken? Passt er ins Team?

MITARBEITER SIND HEUTE ANDERS GEFRAGT

Seit er dem Unternehmen vorsteht, hat sich auch der Blick auf die Mitarbeiter verändert. „Unternehmen müssen sich um ihre Mitarbeiter bemühen – und nicht mehr umgekehrt, wie oft noch zu Zeiten meiner Eltern", sagt er. Wer gute Fachkräfte hat, will sie behalten. Dafür tut Ferchland viel. Ein moderner Maschinenpark gehört für ihn ebenso zu guten Arbeitsbedingungen wie Kaffee, Getränke und Obst, gemeinsame Grillabende, das E-Bike oder das kleine Fitnessstudio im Betrieb. Ebenso dazu gehört die Möglichkeit, ganzjährig Beschäftigung anzubieten. In den Wintermonaten übernimmt das Team unter anderem Winterdienste.

BEWAHREN, WAS FUNKTIONIERT – VERÄNDERN, WAS NÖTIG IST

Zehn Jahre nach der Übernahme führt Otto Ferchland den Betrieb seiner Eltern weiter – und entwickelt ihn zugleich in seine eigene Richtung. Weiterführen heißt für ihn nicht, alles so zu machen wie früher. Vielmehr geht es für ihn darum, die Wurzeln zu bewahren, ohne an ihnen festzuhalten. Offen zu bleiben für neue Ideen, neue Technik und neue Anforderungen – damit das, was einmal begonnen wurde, auch morgen noch eine Zukunft hat. ■

Mensch und Maschine: Otto Ferchland mit seinen Mitarbeitenden und der Fahrzeugflotte.



Was ist Ihre *Lieblingstradition* und warum?

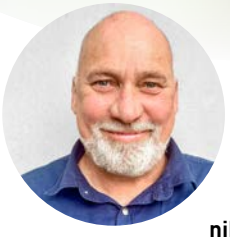
Blitz-lichter

Im Jerichower Land gibt es weit vielfältigere Traditionen als einen geschmückten Weihnachtsbaum.



Verona Tornow (66) aus Mützel, Sparkassenkauffrau

Meine Lieblingstradition: Geschichte lebendig halten – konkret unsere Dorfgeschichte. Darum kümmern wir uns im Heimatverein Mützel e. V., in dem ich Schatzmeisterin bin. Ich bin in Mützel geboren und habe hier fast mein ganzes Leben verbracht. Für mich ist wichtig, dass man seine Wurzeln kennt oder nach ihnen suchen kann. Das ist in unserer heimatkundlichen Sammlung im „Preußenhaus" möglich, wo unter anderem unsere Ortschronik zu finden ist. Im Heute und Jetzt zählt bei uns die Gemeinschaft. Unser Verein bringt Jung und Alt zusammen – ob beim Adventsbasteln oder der Vereinsweihnachtsfeier.



Steffen Grafe (63) aus Dornburg, Instandsetzungsmechaniker und Stadtführer

Gemeinsames Anpacken in der Landschaftspflege, um Kulturgut zu erhalten – das ist für mich eine schöne Tradition. Zweimal im Jahr treffen sich Menschen aller Altersgruppen, darunter Schülerinnen und Schüler, im Heidegarten in Gommern. Gemeinsam pflegen wir das rekultivierte Areal, wo aus Altem etwas ganz Neues entstand, und bewahren damit ein Stück Heimat. Bei meinen Führungen, die ich hier anbiete, freue ich mich besonders, wenn ehemalige Helfer später mit ihren Familien wiederkommen und sagen: Guckt mal, das haben wir gemacht.



Sophie Nedwidek (33) aus Mützel, Bachelor of Arts in der Musikbranche

Für mich ist es das Theater – die Bretter, die dafür stehen, dass wir Altes bewahren und es zugleich neu interpretieren. Im Genthiner Amateurtheater (gat) bringen wir auch in diesem Jahr zu Weihnachten ein altes Märchen auf die Bühne. So erinnern wir an Vergangenes und schaffen gleichzeitig einen Bezug zur Gegenwart. Gerade heute ist es etwas Besonderes, wenn Kinder für einen Moment vom Alltag, vom Handy und den digitalen Reizen abschalten können. Das Spannende: Wir selbst sind die Akteure, die diese alten Geschichten zu neuem Leben erwecken.



Rita Wagner (72) aus Genthin, Diplom-Ingenieurin

Was wäre unser Leben ohne Karneval? Seit 2021 bin ich Präsidentin des Carneval Clubs Waschmittelwerk Genthin e. V. (CCW). Unser Anliegen ist es, das Brauchtum zu bewahren, gemeinsam zu feiern und gute Laune zu verbreiten. Und das nicht nur in der 5. Jahreszeit! Unser Vorbild war einst der rheinische Karneval. Doch in den letzten Jahren hat unser Karneval längst seinen eigenen Genthiner Charakter entwickelt. Auch die Themen haben sich verändert. Eines ist geblieben: Die Menschen kommen gern zusammen, unser Karneval ist immer gut besucht.



Birgit Harpke (67) aus Gommern, promovierte Geowissenschaftlerin

Die spannende geologische Geschichte von Gommern weiterzuerzählen, besonders an junge Menschen – das ist für mich eine schöne Tradition. Erleben lässt sie sich in unserem 1995 gegründeten Gesteinsgarten, direkt an der geschützten Wanderdüne am Fuchsberg. Die Steine sind wahre Schätze, die viel zu berichten haben. Dabei geht es nicht nur um die Vergangenheit: Geologie hilft uns auch, Rohstoffe und Materialien für nachhaltige Technologien zu finden. Und dafür brauchen wir vor allem junge Menschen, die sich für Wissenschaft begeistern.



Jürgen Wagner (74) aus Genthin, Beamter a. D.

Mein Daumen hoch gilt unserem Vereinsstammtisch, der einen Teil der mehr als 100 Vereine aus Genthin, Jerichow und Parey zusammenbringt. Vom Geflügel- und Kaninchenzüchterverein über Schützen- und Sportvereine bis hin zu Theater und Feuerwehr, um nur einige zu nennen – das ist ein echter Spiegel unserer Gesellschaft vor Ort. Wir treffen uns einmal im Monat ganz locker, tauschen Ideen aus, beraten uns und organisieren gemeinsame Veranstaltungen wie den Tag der Vereine. Vor allem aber wissen wir: Wir sind nicht allein. Wenn einer etwas braucht, ist jemand da, der hilft.



Florian Fuhrmann, Sachgebietsleiter der Unteren Naturschutzbehörde

Die Rückkehr der Düne

Eine Binnendüne im Landkreis soll wieder zum Leben erweckt werden.

Florian Fuhrmann, Sachgebietsleiter der Unteren Naturschutzbehörde, ist Ideengeber der Renaturierungsmaßnahme. Michael Rebischke, Sachbearbeiter Naturschutz, begleitet das Projekt fachlich. Gemeinsam erklären sie, warum die Taufwiesenberge so wertvoll sind, weshalb dafür Bäume weichen müssen – und welche Rolle künftig Schafe übernehmen.

Was macht die Taufwiesenberge so besonders?

Fuhrmann: Die Taufwiesenberge in Möser sind eine Binnendüne, entstanden nach der letzten Eiszeit vor etwa 12.000 Jahren durch Wind. Feines, von den Gletschern abgetragenes Material wurde zu Sand verweht und zu einer Düne aufgeschichtet. Hier gedeihen Pflanzen wie Flechten, vereinzelte Gräser und Kräuter, die mit wenigen Nährstoffen auskommen und trockene, sonnige Bedingungen mögen. Zwischendrin sind immer wieder offene Bodenstellen zu finden, an denen noch keine Pflanze Wurzeln schlagen konnte. Solche Lebensräume sind heute extrem selten. Die Taufwiesenberge stehen deshalb bereits seit 1992 unter Naturschutz.

Warum ist jetzt Handeln nötig?

Rebischke: Weil sich die Fläche in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert hat. Die Düne ist zunehmend mit Kiefern und anderen Gehölzen zugewachsen. Dadurch wird der Boden beschattet. Gleichzeitig fallen Nadeln und anderes organisches Material auf den Sand und reichern Nährstoffe an. Das verändert die Vegetation. Dadurch geht der ursprünglich offene Sandtrockenrasen zurück.

Fuhrmann: Die Binnendüne ist ein gutes Beispiel dafür, wie menschliche Einflüsse natürliche Prozesse beschleunigen können. Durch die allgemeine Nährstoffanreicherung unserer Landschaft wachsen solche Flächen schneller zu, als es unter natürlichen Bedingungen der Fall wäre. Deshalb müssen wir hier gegensteuern.

Was genau ist geplant?

Fuhrmann: Wir wollen die bislang zugewachsene Fläche wieder öffnen und die für eine Binnendüne typischen Bedingungen herstellen. Dafür werden die Kiefern und weitere Gehölze entfernt. Ziel ist, dass sich die typische Vegetation wieder ausbreiten kann.



Berg-Sandglöckchen

Fühlt sich in nährstoffarmen und sandigen Böden wie dem der Binnendüne pudelwohl.



Feld-Mannstreu

War vor allem in der Antike als schleim- und krampflösende Heilpflanze bekannt.



Besenheide

Der Name leitet sich von der früheren Verwendung der Zweige für die Besenherstellung ab.

Was verstehen Sie unter „Renaturierung“?
Fuhrmann: Wir stellen einen früher vorhandenen Zustand wieder her. Das klingt zunächst nach einem Schritt zurück, ist aber genau das Gegenteil: Wir geben einem alten Lebensraum eine Zukunft. Die Düne und ihre Arten waren hier ursprünglich zu Hause, haben aber durch die Veränderungen der Landschaft immer weniger Chancen zu überleben. Wir geben ihnen diese Chancen wieder.

Warum müssen dafür Bäume weichen?
Rebischke: Auf über 30 Prozent unserer Kreisfläche steht Wald, meist Kiefern. Demgegenüber haben wir nur noch wenige Flächen entlang der Elbe, die geologisch eine Binnendüne darstellen und damit ein Lebensraum für entsprechend spezialisierte Arten sein können.

Fuhrmann: Naturschutz bedeutet nicht automatisch, möglichst viele Bäume stehen zu lassen. Ein Kiefernwald hat seinen Wert für unseren Naturhaushalt – die sehr selten gewordene offene Binnendüne ist in der Roten Liste der Biotoptypen des Landes Sachsen-Anhalt als stark gefährdet eingestuft. Ihr Erhalt hat hier Vorrang.

Was genau passiert seit Ende Oktober 2026?
Rebischke: Zunächst bereiten wir die Fläche für die Kampfmittelsondierung vor. Dafür müssen unter anderem Äste und Bewuchs bis auf etwa zwei Meter entfernt werden. Anschließend wird der Boden bis etwa 30 Zentimeter Tiefe untersucht. Erst wenn die Fläche freigegeben ist, können die Gehölze entnommen werden. Einzelne Eichen lassen wir bewusst stehen. Sie wachsen langsamer und sollen später den Schafen Schatten spenden.

Kampfmittelsondierung?
Fuhrmann: Die Taufwiesenberge haben eine bewegte Geschichte. Im Zweiten Weltkrieg war der Bereich strategisch bedeutsam, galt als Stellung der Sowjetarmee. Zu DDR-Zeiten wurde das Gelände für militärische Übungen genutzt. Deshalb müssen wir damit rechnen, dass sich noch Kampfmittel im Boden befinden. Solche Untersuchungen sind bei ehemaligen militärisch genutzten Flächen nichts Ungewöhnliches. Sicherheit hat hier Vorrang.

Wie lange planen Sie das Projekt schon?
Rebischke: Seit etwa fünf Jahren. Für uns als Behörde ist das auch ein Lernprozess, weil wir hier selbst ein Naturschutzprojekt umsetzen. Dafür mussten unter anderem die Finanzierung geklärt, Eigentumsfragen geregelt und eine forstrechtliche Genehmigung mit Umweltverträglichkeitsprüfung eingeholt werden. Gleichzeitig hieß es für uns, die einzelnen Arbeitsschritte immer wieder an neue

Die Kiefern und anderes Geholz entlang der Taufwiesenberge sollen entfernt werden, um der Binnendünne wieder Raum zu geben.



Gelbe Skabiose

Gilt als gefährdete Wildpflanze und ist ein echter Magnet für Wildbienen, Hummeln und Co.





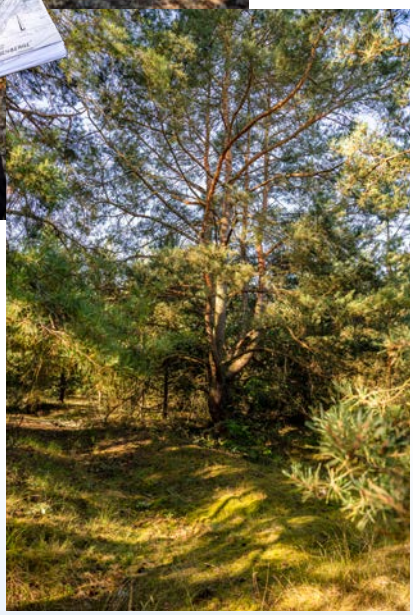
Becherflechte

Eine symbiotische Lebensgemeinschaft aus Algen oder Bakterien und Pilzen.

Rahmenbedingungen anzupassen. Zuletzt liefen in unmittelbarer Nähe Deichbaumaßnahmen, einschließlich eines neuen Radweges. Um uns nicht gegenseitig zu behindern, fiel unser Startschuss erst im Oktober.

Die Kosten des Projekts liegen bei rund 171.000 Euro. Wäre das Geld nicht etwa für Schulen besser eingesetzt?
Fuhrmann: Diese Frage ist mir nicht nur einmal gestellt worden. Ich kann sie nachvollziehen. Aber: Es handelt sich hier nicht um Steuergelder, sondern um zweckgebundene Mittel, die dafür vorgesehen sind, erfolgte Eingriffe in die Natur an anderer Stelle auszugleichen. Diese Mittel stammen aus sogenannten Ersatzzahlungen von Verursachern entsprechender Eingriffe und können nicht einfach für einen anderen Zweck verwendet werden. Deshalb stellt sich die Frage „Düne oder Schule" in dieser Form gar nicht.





Geschichten im Sand: Die Taufwiesenberge galten als Stützpunkt der Sowjetarmee, wurden in der DDR als militärischer Übungsplatz genutzt. Spuren der Vergangenheit findet man noch heute.

Wie geht es weiter, wenn die Kiefern weg sind?
Rebischke: Wir setzen auf die Selbstheilungskraft der Natur. Viele typische Pflanzenarten sind noch vorhanden. Wenn wieder Licht auf die Fläche kommt und die Nährstoffeinträge zurückgehen, haben sie bessere Chancen, sich auszubreiten. Außerdem kann im Boden noch Saatgut vorhanden sein. Manche Pflanzenarten überdauern Jahre und keimen, wenn die Bedingungen wieder stimmen.

Welche Arten sollen davon profitieren?
Rebischke: Zum Beispiel die Sandstrohblume, die Heidenelke, Silbergras und typische Flechten. Darüber hinaus wollen wir gemeinsam mit der Hochschule Anhalt auch sehr seltene Pflanzen wie das Zierliche Brillenschötchen und die Sandsilberscharte wieder ansiedeln. Vielleicht regenerieren sich aus den im Boden vorhandenen Samen wieder Graue Skabiosen oder Katzenpfötchen, die auf der Fläche seit einiger Zeit als ausgestorben gelten. Viele Sandbienenarten brauchen offene Bodenstellen für ihre Nester. Auch Sandlaufkäfer sind auf solche Lebensräume spezialisiert. Dazu kommen Vogelarten wie Brachpieper, Wendehals und Ziegenmelker. Mit der Renaturierung schaffen wir also Lebensraum für eine ganze Gemeinschaft von Tieren und Pflanzen.

Und die Schafe?
Rebischke: Sie sollen uns die Arbeit abnehmen, zu verhindern, dass die Düne erneut verbuscht. Die Beweidung soll also dabei helfen, jungen Gehölzaufwuchs zurückzudrängen und den offenen Charakter der Düne auch langfristig zu erhalten. Während die Schafe ihre Arbeit machen, können wir uns um das nächste Biotop kümmern.

Warum liegt Ihnen persönlich dieses Projekt am Herzen?
Fuhrmann: Weil es sich um ein echtes Naturkleinod handelt. Solche Lebensräume sind ein Stück unseres natürlichen und kulturellen Erbes. Wenn wir sie verlieren, kommen viele der daran angepassten Arten nicht zurück.

Rebischke: Das Artensterben findet ja nicht nur irgendwo weit entfernt statt. Es passiert auch direkt vor unserer Haustür. Arten wie die Graue Skabiose sind in unserer Region bereits verschwunden beziehungsweise nicht mehr auffindbar. Umso wichtiger ist es, die Lebensräume zu erhalten, die noch da sind. ■











Der traditionelle Klemmkuchenteig wird zusammengerührt, zwischen zwei Eisenplatten geklemmt und über offenem Feuer gebacken. Ein bisschen Schlagsahne als Füllung und fertig!

Alt? Von wegen.

Klemmkuchen ist ein Stück kulinarische Geschichte – und schmeckt erstaunlich modern. Im Kreismuseum Genthin wird eine jahrhundertealte Backtradition lebendig und lädt zum Nachmachen ein.

Es zischt, duftet nach Butter und Zucker – und dann ist Eile gefragt. Kaum ist die dünne Teigscheibe aus dem Eisen, muss sie in Form gebracht werden. Noch warm lässt sie sich zu einem Hörnchen oder einer Tüte rollen, später wird sie knusprig.

EIN EISEN MIT GESCHICHTE

Klemmkuchen gehört zu den kulinarischen Besonderheiten des Jerichower Landes. Ende des 12. Jahrhunderts brachten flämische Siedler die Spezialität in die Region. Ihren Namen verdankt sie der Zubereitung: Der Teig wird zwischen zwei schwere Eisenplatten geklemmt und gebacken. Die historischen, oft mehrere Kilogramm schweren Klemmeisen waren dabei weit mehr als bloße Küchenutensilien. Viele trugen kunstvolle Ornamente, Figuren oder Jahreszahlen. Ein Exemplar im Kreismuseum stammt sogar aus dem Jahr 1692. „Unser ältestes Klemmkucheneisen und das einzige ovale", sagt Museumsleiterin Antonia Beran. „Ich nehme an, dass es sich um ein Hochzeitsgeschenk handelt."

VOM FEUER IN DIE KÜCHE

Gebacken wurde einst über offenem Feuer, besonders zur Fastnachtszeit. Die Zutaten waren einfach, die Herstellung verlangte allerdings Kraft und Geschick: Eisen erhitzen, Teig einfüllen, zusammenpressen, öffnen – und den fertigen Kuchen im richtigen Moment herausnehmen. Das dünne Gebäck, das sich gut aufbewahren ließ, kam zu besonderen Gelegenheiten auf den Tisch. Heute geht es bequemer: mit einem flachen Waffeleisen. Das Prinzip ist geblieben: Dünn ausbacken und die noch warme Teigscheibe rasch in ihre typische Form bringen. Wer mag, füllt die knusprigen Hörnchen anschließend mit Schlagsahne. So wird aus einem historischen Rezept etwas sehr Gegenwärtiges. „Indem wir im Kreismuseum gemeinsam Klemmkuchen backen, halten wir ein altes Rezept und damit einen Teil unserer regionalen Geschichte lebendig", so Antonia Beran. So gesehen ist der Klemmkuchen kein Gebäck, das einfach nur alt geworden ist. Er ist ein Rezept, das die Zeit überstanden hat – und immer wieder neu anfangen darf. ■

SO BACKEN SIE DEN AUTHENTISCHEN KLEMMKUCHEN

Zubereitung

Butter schmelzen und mit Zucker und Vanillezucker verrühren. Eier und Milch hinzufügen. Mehl und Salz nach und nach unterrühren, bis ein glatter, eher flüssiger Teig entsteht. Das Waffeleisen vorheizen und bei Bedarf leicht einfetten. Kleine Portionen Teig hineingeben und goldbraun backen. Die noch heiße Waffel vorsichtig herausnehmen und sofort um einen Kochlöffelstiel oder eine geeignete Form zu einem Hörnchen oder einer Tüte rollen. Kurz festhalten, bis sie ihre Form behält. Auskühlen lassen und mit Schlagsahne füllen.

Zutaten

- 500 g Mehl
- 300 g Zucker
- 250 g Butter
- 1 Liter Milch
- 2 Eier
- 1½ TL Salz
- 1 Päckchen Vanillezucker
- Schlagsahne zum Füllen

Ergibt circa 60 Stück.

Mehr Spannung im Stromnetz

Im Sommer 2026 hat die Stadtwerke Burg Energienetze GmbH ihr Mittelspannungsnetz von 15 auf 20 kV (Kilovolt) umgestellt. Damit steht künftig deutlich mehr Netzkapazität für die Energiewende zur Verfügung.





Oben: Geschäftsführer Mathias Holzberger (links) in seinem Büro. Die Spannungsumstellung erforderte eine genaue Planung.

Links: Die Strommonteure Mario Blücher und Tim Meinert beim Umlenken der Strombahnen.

Von Juni bis August 2026 setzte das Unternehmen das umfangreich vorbereitete Projekt um. „So eine Spannungsumstellung macht man gefühlt einmal alle 50 Jahre", betont Mathias Holzberger, Geschäftsführer der Stadtwerke Burg Energienetze GmbH. „Für uns als Netzbetreiber eine anspruchsvolle Aufgabe, eine Operation am offenen Herzen der Stromversorgung sozusagen." Die Ortsteile Schartau und Niegripp wurden bereits zuvor an das 20-kV-Netz angeschlossen. Das erforderte 2.460 Schaltmaßnahmen. 183 Trafostationen wurden dafür vorbereitet und auf die höchste Spannung umgeschaltet. Zum Vergleich: Im normalen Jahresbetrieb kommen die Stadtwerke auf maximal rund 50.

JEDER HANDGRIFF MUSSTE SITZEN

Bei der Umstellung von 15 auf 20 kV müssen Leitungen getrennt, Anlagen angepasst und Netzteile schrittweise mit der neuen Spannung eingeschaltet werden. Die Herausforderung dabei: „Wir konnten unsere Kunden dafür nicht tagelang vom Netz nehmen", erklärt Holzberger. „Deswegen haben wir das Netz in Abschnitte unterteilt und den Strom umgelenkt." Das erforderte monatelange Planung und präzise getaktete Schaltungen. Noch vor dem eigentlichen Wechsel stellten externe Fachleute die elektronischen Schutz- und Steuerungssysteme jeder Station auf die neue Spannung ein. „Besonders knifflig war das bei Anlagen, die bereits 30 Jahre oder länger im Einsatz sind", so Holzberger.

MEHR LEISTUNG FÜR DIE REGION

Der Aufwand zahlt sich langfristig aus: Mit 20 kV lässt sich rund ein Drittel mehr Leistung über die vorhandenen Leitungen transportieren. Zugleich sinken die Übertragungsverluste. Damit kann das bestehende Netz effizienter genutzt werden. Die zusätzliche Leistungsfähigkeit schafft wichtige Voraussetzungen für Photovoltaikanlagen, Wärmepumpen, E-Mobilität und weitere neue Stromerzeuger und -verbraucher. Für Burg und die umliegenden Ortsteile bedeutet die Umstellung deshalb mehr als eine technische Modernisierung: Sie schafft Spielraum für neue Energieprojekte und stärkt damit auch Investitionen und Wertschöpfung in der Region. ■

Info

Mehr Informationen zu neuen Projekten und Entwicklungen aus dem Kosmos der Stadtwerke erfahren Sie unter www.stadtwerke-burg.de



Neue Außenanlagen für Sekundarschule Möser

Nach umfassender Umgestaltung wurde der Schulhof der Sekundarschule Möser offiziell eingeweiht. Der Landkreis investierte rund zwei Millionen Euro aus Eigenmitteln.

Im August übergaben Landrat Dr. Steffen Burchhardt und Bildungsminister Jan Riedel die neu gestalteten Außenanlagen offiziell an die Schüler. Notwendig wurde die umfassende Neuplanung, da auf einem Teil des alten Schulhofs eine neue Einfeldsporthalle errichtet und ein altes Unterrichtsgebäude abgerissen worden war.

Der in drei Bauabschnitten seit Sommer 2024 entstandene Schulhof bietet nun vielfältige Möglichkeiten für Unterricht, Sport und Freizeit. Ein Highlight ist die barrierefreie Kleinfeldsportanlage, die durch einen Calisthenics-Park und Tischtennisplatten ergänzt wird. Neben neuen Pflaster- und Rasenflächen sorgen Beete, Bäume und Sträucher für eine ansprechende Gestaltung, während Sitzgelegenheiten zum Verweilen einladen. Abgerundet wird das komplett ohne Fördermittel realisierte Projekt durch neue Fahrradstellplätze, einen Lagerraum sowie moderne LED-Außenbeleuchtung und neue Toranlagen. ■



Landrat bleibt KAV-Präsident

DR. STEFFEN BURCHHARDT VERTRITT BIS 2031 WEITERHIN DIE KOMMUNALEN ARBEITGEBER IN SACHSEN-ANHALT. SEIN FOKUS LIEGT NUN AUF DEN KOMMENDEN TARIFVERHANDLUNGEN.

Ende September wurde Landrat Dr. Steffen Burchhardt in der Burger Stadthalle einstimmig als Präsident des Kommunalen Arbeitgeberverbandes (KAV) Sachsen-Anhalt wiedergewählt. Er vertritt damit weiterhin die arbeits- und tarifrechtlichen Interessen von Kommunen und kommunalen Einrichtungen wie Sparkassen, Verkehrsgesellschaften oder Krankenhäusern. Nach dem Dank für das Vertrauen richtete Burchhardt den Blick auf die 2027 anstehenden Tarifverhandlungen mit der Gewerkschaft ver.di: „Die Verhandlungen werden nicht einfach. Wir wollen die Attraktivität der Arbeitsplätze erhalten, müssen aber verantwortungsvoll mit knappen Kassen umgehen." Ein Abschluss dürfe im Vergleich zur Wirtschaft nicht überdurchschnittlich ausfallen. Forderungen nach mehr Geld bei weniger Arbeitszeit erteilte er eine Absage. Die Wettbewerbsfähigkeit sei in Gefahr, wenn Lohnkosten schneller stiegen als die Produktivität. Eine Einigung erfordere nun ehrliche und realistische Verhandlungen.



Zukunft gestalten, den Menschen nahe bleiben

Die Energiewende ist längst bei uns angekommen. Digitalisierung, intelligente Messsysteme und neue Technologien verändern die Energieversorgung jeden Tag ein Stück mehr.



Kerstin Langer ist Kundenberaterin der Stadtwerke Burg und macht auf ihren Fahrten durch das Jerichower Land so manch spannende oder auch kuriose Erfahrung.

Vieles wird einfacher, schneller und effizienter. Das ist auch wichtig, denn ohne Veränderung gibt es keinen Fortschritt. Ein gutes Beispiel ist die Umstellung unseres Netzes von 15 auf 20 Kilovolt. So schaffen die Stadtwerke Burg die Voraussetzung dafür, dass unser Netz auch in Zukunft leistungsfähig, sicher und den steigenden Anforderungen der Energiewende gewachsen ist. Immer mehr Photovoltaikanlagen, Wärmepumpen und E-Ladestationen benötigen eine moderne Infrastruktur. Deshalb ist es wichtig und richtig, schon heute an morgen zu denken.

Als Mitarbeiterin im Vertrieb und dem Kundenservice erlebe ich diesen Wandel täglich. Gleichzeitig mache ich aber auch eine andere Erfahrung. Viele unserer Kunden – besonders hier im Jerichower Land – wünschen sich nach wie vor den persönlichen Kontakt. Nicht jeder besitzt eine E-Mail-Adresse oder nutzt das Internet. Manche möchten einfach mit einem Menschen sprechen und keine Computer-Stimme am Telefon haben, Fragen stellen und eine verständliche Antwort erhalten.

Und das kann ich gut nachvollziehen. Ich bin überzeugt, dass Veränderungen notwendig sind. Dennoch sollte bei allen technologischen Fortschritten eines nie verloren gehen: der Mensch. Digitalisierung sollte den persönlichen Service ergänzen – aber nicht ersetzen. Denn Vertrauen entsteht durch Gespräche, durch Zuhören und dadurch, dass man sich Zeit nimmt füreinander. Gerade als regionales Stadtwerk ist das für mich ein wesentlicher Bestandteil einer guten Kundenbetreuung.

Seit Mai dieses Jahres freue ich mich, Sie wieder persönlich im Stadtbüro begrüßen zu dürfen. Ganz gleich, ob es um eine Beratung, Fragen zu Ihrem Vertrag oder andere Anliegen rund um Ihre Energieversorgung geht – kommen Sie gerne auf uns zu. Ich nehme mir die Zeit für Sie und helfe Ihnen gerne weiter.

Zukunft bedeutet für mich nicht nur moderne Technologie. Zukunft bedeutet auch, den Menschen mitzunehmen, zuzuhören und gemeinsam Lösungen zu finden. Nur wenn beides zusammenkommt – Innovation und Menschlichkeit – wird die Energiewende weiterhin gelingen. Ich freue mich auf viele persönliche Begegnungen und Gespräche in Ihrem Stadtbüro Burg. ■

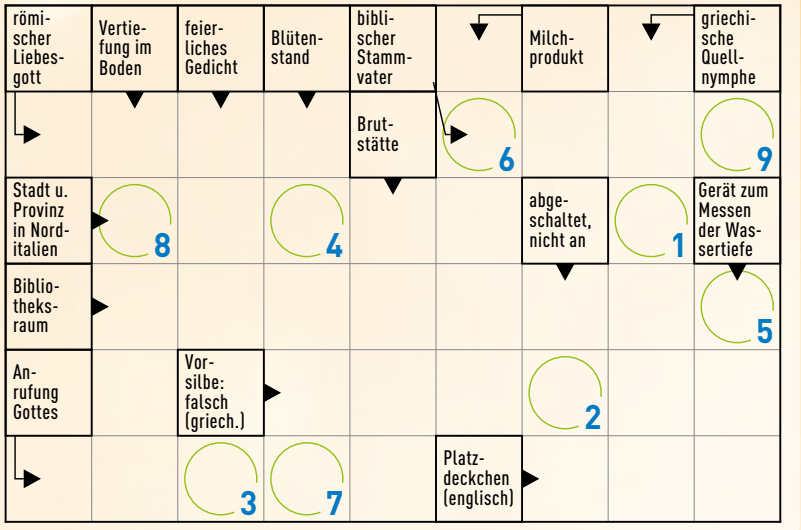
Ein Begleiter für den Herbst

Lösen Sie unser Rätsel und gewinnen Sie einen von drei handgeflochtenen Körben.

Wir wollen Ihnen einen Korb geben, aber nicht so, wie Sie denken! In diesem Handwerk steckt Herzblut – wir verlosen drei handgeflochtene Körbe an die Gewinner unseres Kreuzworträtsel-Gewinnspiels. Die Körbe eignen sich perfekt als Begleiter auf dem Wochenmarkt, Flohmarkt oder beim Pilzesuchen und wollen mit allerlei Leckereien gefüllt werden. Einfach das Kreuzworträtsel ausfüllen, das Lösungswort einsenden und schon sind Sie im Lostopf für unser Gewinnspiel. Viel Glück! ■



Die Körbe sind in traditionellen Handwerksbetrieben hergestellt und bereit zum Einsatz.



SO MACHEN SIE MIT:

Schreiben Sie das Lösungswort auf eine Postkarte oder in eine E-Mail und senden Sie diese an:

Stadtwerke Burg GmbH
Redaktion Jerichower Landleben
Niegripper Chaussee 38 a
39288 Burg
gewinn@swb-burg.de
Einsendeschluss ist der 9. Dezember 2026.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, Sammeleinsendungen bleiben unberücksichtigt.
Das Lösungswort des Kreuzworträtsels im vorigen Heft lautete KIEBITZ.

Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9

Informationen gemäß Art. 13 DSGVO: Verantwortliche Stelle: Stadtwerke Burg GmbH, Niegripper Chausee 38 a, 39288 Burg, Tel. 03921 918 418, info@swb-burg.de. Zweck der Datenverarbeitung: Die von Ihnen angegebenen personenbezogenen Daten werden zur Durchführung des Gewinnspiels verwendet. Rechtsgrundlage hierfür ist Art. 6 Abs. 1 lit. a). Die Angabe der Daten ist zur Bearbeitung Ihres Anliegens erforderlich. Ohne deren Bereitstellung können wir Ihr Anliegen nicht oder allenfalls eingeschränkt beantworten. Die Teilnahme am Gewinnspiel erfolgt freiwillig, ohne Kopplung an sonstige Leistungen. Datenschutzbeauftragte: Sabine Bohlenz, Niegripper Chaussee 38 a, 39288 Burg, Telefon: 0209 708 788, E-Mail: datenschutz@gelsenwasser.de. Weitere Informationen zum Datenschutz können Sie unseren Datenschutzhinweisen entnehmen, die unter https://stadtwerke-burg.de/datenschutz/ abrufbar sind oder die Sie postalisch anfordern können.

Kommt vorbei!

Alle Infos auf www.lkjl.de



Der Landkreis zu Gast in Berlin

GRÜNE WOCHE 2027

15. Januar bis 24. Januar

Sachsen-Anhalt Halle 23 b